

SZENEALPEN

DAS THEMENHEFT DER CIPRA

NR. 101/2016



Raum ist endlich

Lebensqualität in den Alpen baut auf Raumplanung

Editorial Seite 3

Das Gesicht der Alpen

Fred Frohofer Seite 4

Raum ist endlich

Endliche Räume, unendliche Bedürfnisse: die Quadratur des Kreises?

Raumplanung verlangt nach Mässigung, Multifunktionalität und Beteiligung Seite 5

Raum neu denken

Beispiele für Umnutzungen im Alpenraum Seite 8

Planen mit Worten und Gefühlen

Schrumpfungprozesse erfordern neue Zugänge Seite 10

Panorama

alpMonitor: Eine Gemeinde auf dem Weg zu mehr Lebensqualität Seite 12

Im Gespräch mit Gianluca Cepollaro

«Raum als Beziehungssystem begreifen» Seite 14

Im Dialog trotz Konflikt

Hochwasserschutz tangiert viele verschiedene Interessen Seite 17

Schutzgebiete im Wandel

Eine Alpenkarte thematisiert bedrohte Naturräume Seite 18

Respecter le vide – die Leere respektieren

Essay von Karina Liechti und Raimund Rodewald Seite 19

Seitenblick Offene Türen für neue Ideen

Ein Fazit zu drei Jahren CIPRA-Jugendbeirat Seite 20

Dies & Das Seite 22 **Punkt** Seite 23 **Vorschau** Seite 24



Modell: Titelbild: Noah Studach; Fotos: Jonas Studach (Titel), Frank Schultze (S.2 oben), Contrada Beltramelli (S.2 unten), response & ability GmbH (S.3)

Wien, im September 2016

Liebe Leserin, lieber Leser,

Raum ist endlich. Eine triviale Aussage, sollte man meinen, wenn man nicht gerade den Weltraum im Blick hat. Gerade in den Alpen mit ihren vielfältigen Nutzungen staunen wir, wie sich unterschiedliche Ansprüche unter den einen berühmten Hut bringen lassen. Leben, Arbeiten, Freizeit und Urlaub verbringen, Energie gewinnen und Wasser nutzen und nicht zuletzt Natur schützen konkurrieren miteinander. Und manchmal handeln wir so, als hätten wir allen Raum dieser Welt – und noch mehr.

Raumplanung in den Alpen bedeutet auch, von fortschrittlichen Städten zu lernen. So bieten sich etwa verdichteter Wohnbau als Massnahme gegen die Zersiedelung oder Besucherlenkung in schrumpfenden Naturräumen an. Herausforderungen für alpen-spezifische Lösungen gibt es sowohl für EntscheidungsträgerInnen wie auch die Bevölkerung genug. Diese Ausgabe der SzeneAlpen wird aber kein Lehrbuch für technische und politische Instrumente der Raumplanung, sondern sie erzählt Geschichten, auch Visionen, piktet einzelne Herausforderungen heraus und will mit Ideen zu einem guten Leben in den Alpen beitragen. Einen etwas anderen Blick vermitteln Karina Liechti und Raimund Rodewald von der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz mit ihrem Plädoyer für den sorgsamsten Umgang mit leeren Räumen und freier Zeit. Über An-



schaunungsräume und Kofferräume, Raumpiraterie und dem Schutz davor erfahren Sie zuletzt im «Punkt».

Entscheidend für die Zukunft im Alpenraum ist das Engagement von jungen Menschen. Luzia Felder zieht in der Rubrik «Seitenblick» eine Zwischenbilanz zu den Partizipationsmöglichkeiten für junge Menschen im Rahmen des CIPRA-Jugendbeirats.

Politisch ist das Thema Raumplanung in den Alpen topaktuell: Die RaumplanungsministerInnen der Alpenstaaten haben eine Deklaration «Raumplanung und Nachhaltige Entwicklung» vorbereitet, die an der Alpenkonferenz 2016 beschlossen werden soll. Parallel dazu beschäftigen sich mehrere Beiträge an der AlpenWoche von 12. bis 15. Oktober in Grassau/D mit Raumplanungsthemen, darunter einer der CIPRA zur Frage, wie wenig erschlossene Flächen erfasst, bewertet und vor dem Zugriff geschützt werden können.

Ich freue mich, wenn wir einander in Grassau treffen, und wünsche Ihnen eine anregende Lektüre mit neuen Blicken auf die alpinen Räume und deren Zukunft!

Christian Baumgartner

Vize-Präsident CIPRA International

DIE CIPRA, EINE VIELFÄLTIGE UND VIELGESTALTIGE ORGANISATION

Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA ist eine nichtstaatliche Dachorganisation mit Vertretungen in allen sieben Alpenländern, die über 100 Verbände und Organisationen vertritt. Sie arbeitet für eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen und setzt sich für die Erhaltung des Natur- und Kulturerbes, der regionalen Vielfalt und für Lösungen grenzüberschreitender Probleme im Alpenraum ein.

IMPRESSUM

Herausgeberin: CIPRA International **Redaktion:** Barbara Wülser (verantwortlich), Claire Simon **Mitwirkende:** Christian Baumgartner, Barbara Wülser, Claire Simon, Corinne Buff, Wolfgang Pfefferkorn, Cristina Dalla Torre, Karina Liechti, Raimund Rodewald, Sabine Volgger, Luzia Felder **Übersetzungen:** Violaine Simon, Nataša Leskovic Uršič, Reinhold Ferrari, Marianne Maier **Korrektur:** Claire Simon, Nina Pirc, Francesco Pastorelli, Barbara Wülser **Layout:** Jenni Kuck **Druck:** Buchdruckerei Lustenau/A **Gesamtauflage:** 14'000 Stück

Erscheint periodisch in deutscher, französischer, italienischer und slowenischer Sprache. Ein Nachdruck der Beiträge in diesem Heft ist auf Anfrage und unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erwünscht.

Abonnements: SzeneAlpen kann kostenlos bezogen werden bei CIPRA International: international@cipra.org oder www.cipra.org/szenealpen

SzeneAlpen wird von CIPRA International mit freundlicher Unterstützung des Landes Liechtenstein und der Aage V. Jensen Charity Foundation herausgegeben. Wir freuen uns über jeden zusätzlichen Beitrag unter IBAN LI43 0880 5502 2047 8024 0, BIC VPBVL12X (Schweizer Franken) oder IBAN AT18 20604 03100411770, BIC SPFKAT2B (Euro).



CIPRA INTERNATIONAL

Im Bretscha 22, LI-9494 Schaan
Tel.: +423 237 53 53 Fax: +423 237 53 54
E-Mail: international@cipra.org Web: www.cipra.org

NATIONALE VERTRETUNGEN

CIPRA Österreich

im Umweltdachverband, Strozzigasse 10/7-9, A-1080 Wien
Tel.: +43 1 401 13 36 Fax: +43 1 401 13 50
E-Mail: oesterreich@cipra.org Web: www.cipra.org/at

CIPRA Schweiz

Postfach 22, CH-3800 Interlaken
Tel.: +41 33 822 55 82 Fax: +41 33 822 55 89
E-Mail: schweiz@cipra.org Web: www.cipra.ch

CIPRA Deutschland

Mooßstraße 6, D-82279 Eching a. Ammersee
Tel.: +49 8143 271 50 11 Fax: +49 8143 271 50 11
E-Mail: deutschland@cipra.org Web: www.cipra.de

CIPRA France

5, Place Bir Hakeim, F-3800 Grenoble
Tel.: +33 476 42 87 06 Fax: +33 6 73 04 16 19
E-Mail: france@cipra.org Web: www.cipra.org/fr

CIPRA Liechtenstein

c/o LGU, Dorfstrasse 46, LI-9491 Ruggell
Tel.: +423-232 52 62 Fax: +423 237 40 31
E-Mail: liechtenstein@cipra.org Web: www.cipra.org/li

CIPRA Italia

c/o Pro Natura, Via Pastrengo 13, I-10128 Torino
Tel.: +39 011 54 86 26 Fax: +39 011 503 155
E-Mail: italia@cipra.org Web: www.cipra.org/it

CIPRA Slovenija

društvo za varstvo Alp, Trubarjeva cesta 50, SI-1000 Ljubljana
Tel.: +386 59 071 322 E-Mail: slovenija@cipra.org
Web: www.cipra.org/sl

REGIONALE VERTRETUNG

CIPRA Südtirol / Alto Adige

c/o Dachv. für Natur- und Umweltschutz,
Kornplatz 10, I-39100 Bozen
Tel.: +39 0471 97 37 00 Fax: +39 0471 97 67 55
E-Mail: info@umwelt.bz.it Web: www.umwelt.bz.it

Förderndes Mitglied

Niederländische Milieu Groep Alpen (NMGA)
Keucheniusshof 15, NL-5631 NG Eindhoven
Tel.: +31 40 281 47 84 E-Mail: nmga@bergsport.com
Web: www.nmga.bergsport.com

«Man kann fast alles teilen»

Fred Frohofer ist «wir»: Gemeinsam mit anderen Menschen sucht der «Fazilitator für Suffizienz» raumsparende Wohn- und Arbeitsformen.



Am 18. April musste Fred Frohofer abwaschen. Das wusste er schon Monate zuvor. Es trifft ihn etwa vier Mal pro Jahr. Das dauert eine Stunde. Der 53-Jährige wohnt in einem «Cluster» in der Genossenschaft Kalkbreite in Zürich, Schweiz: Ein Raum, 38 Quadratmeter, Büro, Bett, Küche, Essecke, Bad – es ist alles da, was er für sich braucht. Alles Übrige teilt er mit anderen Bewohnerinnen und Bewohnern der Pioniersiedlung für gemeinnützigen Wohnungsbau.

Köchin, Gästezimmer, Bibliothek, Kinderbetreuung. «Man kann fast alles teilen», ist Fred Frohofer überzeugt, der sich selber als «Fazilitator für Suffizienz» bezeichnet. Niemand verstehe diese Begriffe. Mit Absicht. Die hellblauen Augen überstrahlen die Lachfalten. «Wir müssen neue Begrifflichkeiten etablieren.» Nachhaltigkeit etwa habe seine Bedeutung verloren. Wir – das sind viele verschiedene Menschen: Nachbarn, Mitstreiterinnen, Jugendliche, Auftraggeberinnen, Zuhörer, Denkerinnen. Bei ihnen holt er sich Ideen, mit ihnen tauscht er sich aus, sie begeistert er für seine Ideen.

DER MACHER

Als Fazilitator hält Fred Frohofer Referate und moderiert Workshops zu zukunftsfähigen Lebensweisen – so auch für die CIPRA im Rahmen des Jugendprojekts I-LivAlps und der Wanderausstellung zum Architekturpreis «Constructive Alps». Er begleitet Prozesse und Projekte zu Suffizienz, Subsistenz und Resilienz, erstellt Inhalte und Layout für Publikationen, legt Musik auf und vieles mehr. Seiner Berufung kann der gelernte Radio- und Fernsehetelektiker dank einer Erbschaft nachgehen. Für ihn, der bereits mit 13 Jahren sein erstes Geld als Pressefotograf verdiente, war die Schule verlorene Zeit. Seine Lehre wählte er im Ausschlussverfahren: lieber drei statt vier Jahre, kein Krach, kein Schmutz. Gearbeitet hat er dann nie in seinem Beruf, sondern er hat Radiostudios und Diskotheken eingerichtet,

Lautsprecherboxen zusammengebaut, CDs und Audio-Messgeräte verkauft. Die Akustik hat er hinter sich gelassen, ein Tinnitus ist ihm geblieben.

DER BOTSCHAFTER

2010 begegnete er erstmals P.M., Hans E. Widmer mit bürgerlichem Namen. Ein Kollege beim Schweizer Konsumentenmagazin «Beobachter», wo Fred Frohofer als Redaktor arbeitete, interviewte den Schweizer Kultautor, der 1983 mit dem Büchlein «bolo'bolo» eine neue Weltordnung formulierte. Fred Frohofer kaufte dessen neues Buch «Neustart Schweiz» und las es noch am selben Abend. Eine Woche später war er bei der Gründung des gleichnamigen Ver-

eins dabei. «Gemeinsam geniessen – statt einsam verzichten», lautet dessen Motto. Im Zentrum stehen lebenswerte Nachbarschaften. Diese sind mit einer «Landbasis» verbunden, die sie mit Nahrungsmitteln versorgt: Gemüse, Getreide, Käse, Fleisch. Und der Möglichkeit, selber Hand anzulegen. «Wir orientieren uns an Dörfern im Alpenraum.» 500 bis 800 Menschen brauche es für eine funktionierende Nachbarschaft. Fred Frohofers Hände modellieren Quadrate. Die Genossenschaft Kalkbreite ist von «bolo'bolo» inspiriert. Doch man kann noch viel mehr erreichen, ist er überzeugt. Die Ernährung liegt Fred Frohofer besonders am Herzen. Pilze, genauer gesagt. Pilze sind raumsparend, umweltschonend, dezentral anbaubar, bekömmlich. «Mit unserem hohem Fleischkonsum handeln wir uns immense Probleme ein. Pilze sind eine hervorragende Alternative.» ▲

Barbara Wülser
CIPRA International

www.frohofer.ch, www.neustartschweiz.ch

Endliche Räume, unendliche Bedürfnisse: die Quadratur des Kreises?



Wo Menschen leben,
prägen sie die Landschaft
(Bild: Alpenrheintal).

Die Raumordnung versucht, die verschiedenen Bedürfnisse in einem endlichen Raum zu strukturieren. Diese Aufgabe ist nicht leicht, da globale Ziele und lokale Interessen in einem von zahlreichen Verwaltungsgrenzen durchzogenen Alpenraum aufeinander treffen.

In den Alpen gibt es viel Raum, der Natur geht es gut. Arnold Hirschbühl, Bürgermeister von Krumbach in Österreich, widerspricht diesem Vorurteil. «Die Bodenpreise in Berggemeinden sind nach wie vor zu tief und die Landschaft wird nach und nach von Einfamilienhäusern angeknabbert.» Seine Gemeinde liegt auf 732 Meter Höhe im Bregenzerwald, ihre Einwohnerzahl steigt seit den 1940er Jahren ständig. Zurzeit leben rund 1'100 Menschen in Krumbach. Um der Zersiedelung in seiner Gemeinde entgegenzuwirken, wird der Ortskern verdichtet und es werden Mehrfamilienhäuser mitten im Dorf errichtet. Für die Gemeinde haben architektonische und landschaftliche Qualität, Mässigung, Multifunktionalität und Bürgerbeteiligung einen zentralen Stellenwert, um die Integration der Neubauten ins Ortsbild und der neuen BewohnerInnen ins soziale Gefüge sicherzustellen. Das Beispiel von Krumbach greift einer nachhaltigen Raumordnung im Dienst des Gemeinwohls und der Lebensqualität eines jeden Einzelnen vor. Die Realität in den Alpen ist jedoch noch weit davon entfernt.

RAUMPLANUNG IST VIELFÄLTIG

Der Begriff Raumplanung bezieht sich auf eine Reihe von Instrumenten, die von öffentlichen oder beauftragten privaten AkteurlInnen mit dem Ziel umgesetzt werden, die Nutzung eines bestimmten Raums zu organisieren. Es ist der Versuch einer gesamtheitlichen Planung in politischen und wirtschaftlichen Systemen, die durch sektorale Ansätze geprägt sind. Aufgrund der unterschiedlichen Geschichte und politischen Kulturen der Alpenländer gibt es verschiedene Formen von Raumplanung im Alpenraum. Die Verteilung der Zuständigkeiten ist von Land zu Land unterschiedlich (siehe alpmonitor.cipra.org). Allen gemein ist jedoch, dass eine Vielzahl an Instrumenten, AkteurlInnen und Sektoren einbezogen sind.

In den Alpenländern kam die Raumplanung in den 1950er Jahren auf. In den meisten Ländern bleibt der Staat im Hintergrund. In Deutschland beispielsweise räumen die Gebietskörperschaften auf lokaler (Kreis) und regionaler Ebene (Land) jener Bodennutzung Vorrang ein, deren Ziel die Erhaltung der Lebensqualität ist, und dies auch bei zunehmender Bevölkerungsdichte. In Frankreich hingegen gibt der Staat die Regeln der Raumordnung mit nationalen Plänen und grossen Strukturprojekten vor. Mit der Dezentralisierung in den 1980er Jahre haben sich die Beziehungen zwischen Staat und Gebietskörperschaften verändert, wobei nun Verantwortung und Aufgaben in der Raumplanung öfters über Verträge zwischen dem Staat und den Gebietskörperschaften geregelt werden. Zudem wird ein Akzent auf die Entwicklung lokaler Nutzungspläne gelegt.

Die Ausgangslage in den Alpenländern war zwar unterschiedlich, die Befunde und Grundsätze nähern sich einander jedoch immer mehr an. Dies zeigt sich insbesondere bei der Alpenkonvention und ihrem Protokoll «Raumplanung und nachhaltige Entwicklung». Dieses legte in den 1990er Jahren den Grundstein für eine gemeinsame Vision zugunsten einer ressourcenschonenden, umweltverträglichen, gerechten und solidarischen Raumordnung, die die lokale Entwicklung der Berggebiete begünstigt.

WER ENTSCHIEDET?

Obwohl diese Grundsätze in den nationalen und regionalen Instrumenten der meisten Staaten, Regionen, Kantone, Provinzen und Länder im Alpenraum verankert sind, wurden die Ziele noch nicht erreicht. Der Raum- und Ressourcenverbrauch steigt weiter an, das Ungleichgewicht zwischen städtischen Zentren und Randgebieten wird grösser, und die Grundsätze des Ausgleichs werden in Frage gestellt. Oft werden Entscheidungen entsprechend der individuellen und lokalen Interessen getroffen, wobei globale ökologische, soziale und wirtschaftliche Überlegungen wie der Klimawandel vernachlässigt werden.

Die richtige Entscheidungsebene wird regelmässig diskutiert und neu gestaltet (Interview S.14). Jedes Land und jede Kultur muss das richtige Gleichgewicht zwischen Vorgaben von oben und lokaler Entscheidungsautonomie finden. Dennoch weist die Erfahrung der letzten Jahrzehnte darauf hin, dass die nachhaltige Entwicklung auf nationaler und transnationaler Ebene als verbindliches Ziel verankert werden muss. Um dies zu erreichen, müssen Lösungen mit einer starken Beteiligung der lokalen Gebietskörperschaften und BürgerInnen gefunden und umgesetzt werden. Hierfür braucht es Schulungen, finanzielle Unterstützung und technische Hilfe.

Der Alpenraum ist durch mehrere, sehr dynamische Grenzgebiete geprägt. Diese stellen für die Raumordnung eine besondere Herausforderung dar. Die Komplexität der Steuerung wird durch die Präsenz von zwei oder drei Staaten verstärkt. Grenzüberschreitende Kooperationsplattformen wurden eingerichtet, wie der «Conseil du Léman», die Internationale Bodenseekonferenz oder die Raumordnungskommission Bodensee. Raumplanung steht auf der Agenda der meisten dieser Plattformen; AkteurlInnen begegnen sich und tauschen Informationen aus. Allerdings müssten diese Plattformen mit mehr Beschluss- und Handlungsmöglichkeiten ausgestattet werden, um eine wirkliche territoriale Kohärenz und ein vereintes Management der gemeinsamen Herausforderungen wie Mobilität oder städtische Zersiedelung sicherzustellen.

Raumplanung ist sicherlich ein Schlüsselthema, um die Entwicklung nachhaltiger zu gestalten. Aber die Umsetzung ist nicht einfach, da sie durch viele Trends beeinflusst wird und sich am Berührungspunkt immer zahlreicher werdender unterschiedlicher Interessen befindet.

Als Reaktion auf den Klimawandel lancieren die Alpenländer ihre Energiewendestrategien, wobei ein besonderes Interesse dem Potenzial der erneuerbaren Energien in den Alpenregionen gilt. Im Namen dieser Energien wird der Erhalt von Naturräumen in Frage gestellt. Angesichts des wachsenden Mobilitätsbedarfs gibt es immer mehr Verkehrsinfrastrukturprojekte, die Spuren in der alpinen Natur- und Kulturlandschaft hinterlassen. Die Segmentierung der Wirtschaft, der globale Wettbewerb und die Schwächung der Regionalwirtschaften verstärken den Ruf nach Wirtschaftsfördermassnahmen, die den Grundsatz der wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit vernachlässigen. Dies gilt vor allem für die Tourismusbranche, die sich angesichts des globalen Wettbewerbs immer mehr Raum gönnt, um bestehende Infrastrukturen auszubauen oder neue zu bauen. Auf demografischer Ebene veröden, bedingt durch die Migration, ganze Dörfer, während die Bevölkerungsdichte in anderen Alpenregionen explodiert. Die Qualität des Lebensraums und der Lebensverhältnisse, der Zugang zu Versorgungsleistungen und die sozialen Bindungen werden damit auf eine harte Probe gestellt – sowohl in den von Zuwanderung als auch in den von Abwanderung betroffenen Regionen.

DEN «LEERRAUM» FÜLLEN ODER RESPEKTIEREN?

Angesichts dessen scheint die einfachste Lösung oft das «Füllen» der als «leer» betrachteten Räume, die zum Grossteil aus Naturräumen und landwirtschaftlich genutzten Flächen bestehen. Während manche auf die Bedeutung dieses «Leerraums» hinweisen (Essay S.19), betrachten andere diesen als weniger «nützlich». Sie möchten ihn einer neuen Nutzung zuführen, die ihrer Meinung nach nützlicher bzw. rentabler ist. Damit wird ihre sozioökonomische und ökologische Bedeutung ignoriert, denn diese Ökosysteme leisten zahlreiche Dienste, wie die Regulierung von Überschwemmungen oder die CO₂-Speicherung.

Ein endlicher Raum und unendliche Bedürfnisse vertragen sich schwerlich miteinander. Konflikte müssen offen auf den Tisch gelegt, angehört und diskutiert werden, wobei einige Grundsätze zu beachten sind: Mässigung, Multifunktionalität und Beteiligung. Genau wie viele öffentliche Politikansätze muss sich auch die Raumordnung angesichts neuer Herausforderungen und Bedürfnisse weiterentwickeln, ihre Errungenschaften sichern, neue Zuständigkeiten erwerben, sich der Gesellschaft öffnen und neue Instrumente erfinden und testen. Einige experimentieren schon. Deren Erfolg sind sichtbar – zum Beispiel in Krumbach. ▲

Claire Simon
CIPRA International

Illustration: Johannes Gautier



Idealerweise sitzen Bewohnerinnen und Bewohner bei Planungsprozessen mit am Tisch.

RAUMPLANUNG IM FOKUS

Die CIPRA thematisiert Raumplanung aus verschiedenen Blickwinkeln. So zeigt das Projekt alpMonitor im Handlungsfeld «Raumplanung», wie solche Prozesse auf Gemeindeebene angegangen werden können und welche Stolpersteine es gibt (Panorama S.12/13). Mit einem Online-Tool auf alpmonitor.cipra.org wird dieser Prozess erfahrbar. Im Handlungsfeld «Natur und Mensch» stellt eine Alpenkarte von Veränderung betroffene Schutzgebiete vor (S.18). Einen weiteren Akzent setzt die CIPRA mit der Veranstaltung «Da röhrt der Hirsch, da rauscht der Bach» an der AlpenWoche in Grassau/D (Dies&Das S.22). Mit den Alpine-Space-Projekten AlpES und Spare möchte CIPRA International gemeinsam mit Partnern dazu beitragen, die Leistungen von Naturräumen zu sichern. Grosse Beachtung fanden der Offene Brief von CIPRA International zu Händen der Raumplanungskonferenz der Alpenländer von April in Murnau/D und der Aufruf von CIPRA Deutschland, Österreich und Südtirol für einen Stopp der grossflächigen Erweiterung von Ski-gebieten.

www.cipra.org/de/biodiversitaet
alpmonitor.cipra.org

Raum neu denken

Wir haben uns ein wenig umgeschaut im Alpenraum: Eine alte Milchsammlungsstelle wird zum Café, das ehemalige Bahnhofsgebäude beherbergt eine Bibliothek, eine verlassene Scheune dient als Gemeindeverwaltung. Viele «ausgediente» Räume werden einer neuen Nutzungsform zugeführt und damit neu belebt. Sie tragen dazu bei, sparsam mit der begrenzten Ressource Boden umzugehen. Multifunktionalität, Suffizienz und hohe Qualität der Bausubstanz sind wichtige Kriterien, damit dies gelingt. Gleichzeitig werden die Geschichten der alten Gemäuer und Balken bewahrt, während im gleichen Atemzug neue Geschichte geschrieben wird. Mit Phantasie, Initiative, Sachkenntnis und Wille kann aus einem Unort ein Standort werden, der Zusammenhalt und die Vernetzung der Gemeinschaft gefördert, soziale Innovation bewirkt werden. ▲

Corinne Buff

CIPRA International



Café Fuerte, diverse Orte/A/CH

SCHAUSPIEL IN DER LANDSCHAFT

Raum neu zu denken wird hier auf die Spitze getrieben. Eine Gruppe junger Theaterschaffender rund um Danielle Strahm und Tobias Fend spielen professionelles Theater im alpinen Raum. Die Landschaft dient dabei als Bühne, mitsamt unvorhersehbaren Ereignissen wie Schneesturm oder Glockengeläut. Ihre Aufführungen finden draussen auf einem Berg, vor einem Maiensäss, in einer Gondel oder in der Kegelbahn eines Landgasthofs statt. Der jeweilige Raum wird neu genutzt, neu gedacht, neu interpretiert, neu gefüllt. Diese Umnutzung ist ein Sinnbild dafür, dass man es in der Hand hat, Ort und Raum neu zu definieren und zu gestalten.

www.cafefuerte.ch

Asylunterkünfte, diverse Orte

ALTE HOTELS ALS ASYLUNTERKÜNFTE

In verschiedenen Tourismusdestinationen in den Schweizer Bergen werden ehemalige Hotels und Ferienheime für Asylsuchende zu einem temporären Dach über dem Kopf, zum Beispiel in Laax im Kanton Graubünden (Bild) oder Grindelwald im Kanton Bern – ein Zeichen des Wandels, dass ausgediente touristische Infrastruktur nun genutzt wird, um Lösungen für aktuelle Probleme zu finden.



Fotos S.8: Andrin Winterfer (links), picwiss.ch (rechts), S.9 Contrada Beltramelli (oben), Laurent Meyer (rechts), Sven Beham (links)



Contrada Beltramelli, Villa di Tirano/I

HOTEL, TAGUNGEN, VERANSTALTUNGEN UND AUSSTELLUNGEN IN EINEM ALTEN BAUERNGUT

Die Steinmauern der Gebäude an der Via Beltramelli inmitten des Dörfchens Villa di Tirano im Veltlin stammen aus dem 17. Jahrhundert. Wenn die Mauern erzählen könnten, so würde man manch spannende Anekdote übers Bauernleben und von Schmugglern und Grenzwächter zu hören bekommen. Das ehemalige Gehöft wurde nach einem Leerstand sanft renoviert, mit Materialien von abgerissenen Bauten. Nun kann man hier Ferien machen, Feste feiern, Ausstellungen und Workshops besuchen und Villa di Tirano erfreut sich einem wiederbelebten Dorfkern. Suffizienz und Qualität in der Renovation, multifunktionale Nutzungsweise und die Wahrung und Weiterführung der Geschichte und Identität der Gebäude sind wichtige Stichworte, die die Contrada Beltramelli beschreiben.

www.contradabeltramelli.com



Engländerbau, Vaduz/LI

EHEMALIGES INDUSTRIEGEBÄUDE ALS KUNSTRAUM

Der Engländerbau ist die Geschichte eines Gebäudes, das immer wieder neu genutzt wird. Einst in den 1930er Jahren von einem amerikanisch-englischen Lotterieuunternehmen erbaut, erlebte das Gebäude im Städtchen Vaduz in Liechtenstein in den vergangenen 80 Jahren viele Nutzungsänderungen. Zeitweilig war es ein Radiosender oder eine Zahnfabrik. Aktuell ist es ein Ausstellungsraum für Kunst. Was wird es wohl morgen sein?

www.kunstraum.li



Altipolis, Briançon/F

EIN INNOVATIONS-ZENTRUM IN EINER EHEMALIGEN KASERNE

In vielen Alpenländern gibt es militärische Infrastruktur, zum Beispiel Kasernen oder Bunker, die auf neue Verwendungszwecke warten. Hier liegt es vor allem in der Hand der Behörden, die wertvollen Bodenressourcen der oftmals raumintensiven Bauten nicht zu verschwenden und möglichst multifunktional zu nutzen. Ein Beispiel findet sich in Briançon im französischen Departement Hautes-Alpes. Wo früher Soldaten schliefen, befinden sich heute Ateliers, Büros, Aufenthalts- und Konferenzräume. Zusätzlich gibt es einen Coworking-Space im Gebäude. Kurz gesagt, unter dem Dach der alten Kaserne ist ein wirtschaftlicher Innovationspool entstanden.

www.ccbrianconnais.fr (fr)

Die gut aufeinander abgestimmten baulichen Eingriffe machen aus dem verkehrsgeplagten Zentrum einen Ort, wo viele gerne verweilen. Zur Einweihung laden die Alpwilerinnen und Alpwiler ihre Nachbarn ein. Diese staunen nicht schlecht – und möchten es ihnen gleichtun.

B3

Eine Zeitlang sieht es so aus, als ob alle einig seien. Doch da erhebt Metzger Klingel Einspruch: Er brauche Parkplätze für seine Kunden. Frau Engel vom Kindergarten nebenan protestiert; sie fürchtet um die Sicherheit der Kinder. Also nochmals verhandeln, entwerfen, verwerfen. Schliesslich die Lösung: Der Kindergarten zieht ins Schulhaus, das nun, dank

gesunden Gemeindefinanzen, gebaut werden kann.

B2

Die Gemeindebehörden ziehen Fachleute für Planungs- und Beteiligungsprozesse hinzu. Gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern einigen sie sich auf den Prozess und das Ziel. Sie entwickeln verschiedene Varianten, klären Bedürfnisse und offene Fragen, wägen Argumente ab. Ein lebendiges Dorfzentrum ohne Verkehrschaos, das wäre toll!

B1

Da die Alpwilerinnen und Alpwiler erst vor kurzem ein neues Schulhaus gebaut haben, bleibt kein Geld übrig für die Umfahrung. Deshalb lässt der Gemeinderat im Zentrum Verbotsschilder aufstellen. Der Verkehr verteilt sich in die anderen Ortsteile, die Anwohner sind erobot.

A1



alpMonitor Raumplanung

Eine Gemeinde auf dem Weg
zu mehr Lebensqualität

Alpwil wurde in den letzten Jahren zu einem beliebten Wohnort für Leute, die in der nahegelegenen Stadt arbeiten. Das bringt Pendlerverkehr, Raumknappheit und Konflikte mit sich. Die Gemeindebehörden möchten das Problem angehen. Sie prüfen verschiedene Möglichkeiten.

alpmonitor.cipra.org

Nach Abschluss der Bauarbeiten rollt kaum mehr Autoverkehr durch das Dorf. Das Zentrum wirkt ausgestorben, die Läden gehen ein, das Geld für das neue Schulhaus fehlt. Dafür staut sich der Verkehr jetzt im Nachbarort.

C2

Der Bau einer Umfahrung mit einem Tunnel scheint ihnen die einzige Lösung. Sie beauftragen Baufachleute damit, ein Projekt auszuarbeiten, ersuchen den Staat um eine Finanzierung und fangen an zu baggern.

C1



«Raum als Beziehungssystem begreifen»

Jahrzehntlang dachte man, dass nur Städte von engen Platzverhältnissen betroffen seien. Doch auch in den Alpen wird man sich langsam bewusst, dass Raum eine begrenzte Ressource ist. Es muss ein neuer Weg eingeschlagen werden, ist [Gianluca Cepollaro](#), Direktor der Schule für Raum- und Landschaftsordnung Step in Trento/I, überzeugt.



Gianluca Cepollaro plädiert für eine Raumplanung, die den sozialen Zusammenhalt fördert.

Wenn wir die Alpen von oben betrachten, sehen wir Talböden mit zerstreuten und ungeordneten Siedlungen und fast ausgestorbene oder sogar verlassene Bergdörfer. Ist die Raumplanung gescheitert?

Schieben wir nicht die gesamte Verantwortung auf die Raumplanung! Zwei Dinge sind gescheitert oder, besser gesagt, nicht mehr tragbar. Erstens die Art und Weise, wie das Verhältnis zwischen dem Menschen und der Natur hinsichtlich Beherrschung und Manipulation verstanden wird: Wir haben die Natur auf kindliche Weise verändert, bis wir gemerkt haben, dass es so nicht weitergehen kann. Zweitens ist der sektorale Lösungsansatz für komplexe Probleme gescheitert. Diese können nicht nur durch die Lupe einer einzigen Disziplin betrachtet werden.

Was sind die Gründe für dieses Scheitern?

Gescheitert ist ein Planungsmodell, das auf einer falschen Beziehung von Mensch und Natur gründet: das Modell des isolierten Planers, der die Verwandlung von Räumen von oben plant und beschliesst. Gescheitert ist das Modell, das lineare Prozesse vorgibt: Einige Personen an der Spitze entscheiden für die Basis.

Warum wird gerade jetzt damit begonnen, von Raumknappheit zu sprechen?

In den Alpen, wo Raum schon aus morphologischen Gründen eine knappe Ressource ist, werden wir uns der Tatsache bewusst, dass wir ein Problem eines nicht mehr tragbaren Raumverbrauchs haben. Heute sind die Menschen wesentlich sensibler geworden für Themen wie Bodenverbrauch oder Landschaftsqualität. Aber bevor von Bodenverbrauch gesprochen wird, sollte über den Begriff Boden nachgedacht werden und über die Dienstleistungen, die dieser erbringt, wie Regulierung oder Bereitstellung von Annehmlichkeiten. Diese Dienstleistungen gehen verloren, wenn wir bauen. Die Situation wird nicht nur für Talböden untragbar, sondern auch für Täler, die an einen intensiven Tourismus gebunden sind, bedingt durch die Vorstellung von einer als grenzenlos geglaubten Entwicklung.

Welche Bedürfnisse hat die Bevölkerung heute in Bezug auf die Raumnutzung?

Es besteht die Notwendigkeit einer sozialen Raumnutzung. Der Wegfall der sozialen Bindung wirkt sich auf die Raumqualität aus. Es reicht nicht, einen öffentlichen Platz anzulegen, damit die Leute ihn nutzen. Man muss analysieren, was zum stark individualistischen Verhalten der Menschen geführt hat. Wie können wir die Fäden der Solidarität wieder zusammenführen und neue knüpfen? Wie können wir verständlich machen, dass die Menschen die Freude an einer gemeinsamen Planung wiederentdecken können?

Inwiefern muss die Beziehung zwischen Bevölkerung und Raum überdacht werden?

Wer hat gesagt, dass in jeder Gemeinde ein Schwimmbad und ein Baseballfeld gebaut werden muss? Später merkt man, dass nicht genug Geld für den Unterhalt des Schwimmbads da ist und dass der Boden, auf dem es gebaut wurde, unnötig verbraucht wurde. Man kann auch gemeinsame Einrichtungen bauen. Früher wurde Raum als etwas betrachtet, das nicht zu uns gehörte. Es reicht jedoch nicht, einen Behälter zu bauen, um die Beziehungen zwischen dem Raum und den Menschen wieder zu aktivieren. Wir müssen damit beginnen, den Raum als ein Beziehungssystem zu begreifen – erst dann wird es zu einem Perspektivenwechsel in der Raumplanung und im Raummanagement kommen. Dies passiert jedoch nur, wenn die Menschen sich in gemeinsamen und geteilten Werten wie Landschaft, Umwelt und Raum wiedererkennen: Menschen treffen sich, wenn sie gleiche Interessen haben. Raum kann das verbindende Thema sein, um mit einem gemeinsamen Projekt zu beginnen.

Wie können Raumplanungsexperten auf diese Bedürfnisse eingehen?

Die Raumplaner und Fachleute für Raumordnung sind heute nicht mehr die einzigen, die sich mit dieser Frage befassen müssen. Sie haben Beziehungen zu anderen Personen und tauschen sich mit diesen aus, zum Beispiel mit solchen aus der Bildung. Wenn Landschaft als Lebensraum verstanden wird, dann fällt sie nicht mehr aus-

schliesslich in den Zuständigkeitsbereich der Raumplaner. Jeder muss ein wenig auf seine Spezialisierung verzichten, um Teil eines grösseren Ganzen zu werden.

Hat sich also das Verständnis von Raumplanung verändert?

Die Rolle der Raumplanung hat sich dahingehend verändert, dass alle darin eingebunden sind, nicht nur die Experten. Ein Kind, das ein Stück Papier nicht einfach auf den Boden fallen lässt, gestaltet die Landschaft, eine Familie, die den Müll trennt, beeinflusst Lebensräume genauso wie der Raumplaner, der damit beginnt, seine Arbeit nicht mehr losgelöst vom Kontext zu begreifen und die Multifunktionalität von Räumen zu berücksichtigen. Wir müssen mit Verwaltern, Fachleuten und Technikern, vor allem aber mit Schulen zusammenarbeiten.

Was wird gebraucht, um die laufenden Veränderungen zu bewältigen?

Wir brauchen eine grosse und breit angelegte Investition in die Bildung, um einen kulturellen Qualitätssprung zu schaffen. Heute fangen Politiker langsam an zu begreifen, dass es auch einen politischen Wert hat, an diese Themen zu glauben. Man muss erklären, dass alle – Bürger, Techniker und Verwalter – ein gemeinsames Interesse an der Aufwertung des Raums haben, in dem sie leben. Dann sieht man, dass die Politiker anfangen, langfristiger zu denken, dass die Bürger bereit sind, Verzicht zu üben, um einen einfacheren Lebensstil zu pflegen, und dass die Techniker anfangen zu verstehen, dass das «Warum» der Projekte nie vom «Wie» ihrer Umsetzung getrennt werden kann.

Wie kann die Raumordnung aus den Lehrstühlen an den Hochschulen und den Behörden herausgeholt und der Bevölkerung näher gebracht werden?

Die Raumplanung befasst sich mit verbreiteten Themen, deshalb ist die eigene Erfahrung so wesentlich. Bei diesen Themen sind wir alle Lehrer und Ausbilder. Bildung muss in den Zwischenräumen stattfinden. Wie? Erstens indem schulmeisterliche didaktische Ansätze aufgegeben werden. Denn der menschliche Verstand lernt nicht auf

Befehl und durch Kontrolle. Zweitens durch die Aufgabe übermässig spezialisierter Ansätze, die alleine nichts bewirken. Die Natur verhält sich nicht so wie in den Studiengängen an den Universitäten. Also muss der Graben zwischen getrenntem und in Disziplinen unterteiltem Wissen auf der einen Seite und globalen, bereichsübergreifenden Problemen auf der anderen überwunden werden. Drittens durch die Anerkennung der Gefühls- und Beziehungsdimension in jedem Lern- und Veränderungsprozess. Wir müssen eine Beziehung zu den Köpfen der anderen aufbauen.

Werden wir es schaffen, einen Raum der Kooperation anstelle der Konkurrenz aufzubauen?

Wir müssen es schaffen, uns gemeinsam an einen Tisch zu setzen mit dem Ziel, zu einer Lösung kommen zu wollen und uns selbst als Teil eines Ganzen zu erkennen. Es können Lösungen gefunden werden, die Lebensqua-

lität, sozialen Zusammenhalt und angemessene Entwicklungsformen miteinander verbinden. Der Konflikt sollte sich an diesen drei Polen orientieren. Allein sich auf den Konflikt einzulassen ist ein grosser Schritt, denn oft werden Konflikte tendenziell eher verdrängt. Ein Grossteil des verantwortungsbewussten Umgangs mit der Landschaft und der Nutzung des Lebensraums hängt mit einer Konfliktzerziehung zusammen.

Wo liegen die Grenzen eines partizipativen Planungsprozesses?

Was ist Partizipation? Es ist der Austausch über unterschiedliche Meinungen, die legitim und konfliktträchtig sind. Partizipative Prozesse, die folglich konfliktgeladene Prozesse sind, können zu suboptimalen Lösungen führen, d. h. sie führen nie zum Optimum, aber sie können kreative Entscheidungen fördern. Oft ist Partizipation eine vorbeugende Rhetorik, um Projekte und schon getroffene Entscheidungen voranzutreiben.



EIN BODENSTÄNDIGER WIRTSCHAFTS-WISSENSCHAFTLER

«Der menschliche Verstand lernt nicht auf Befehl.»

Gianluca Cepollaro ist seit 2009 Direktor der Schule für Raum- und Landschaftsordnung Step an der Trentino School of Management. Nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Neapel hat er sich beruflich auf die Bildung und Forschung zur Entwicklung von Organisationen konzentriert. Von 1999 bis 2008 war er Dozent an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Triest. Gianluca Cepollaro befasst sich überwiegend mit dem verantwortungsbewussten Umgang mit Landschaft, Raum und Umwelt, dem Management von Bildungseinrichtungen und mit Entwicklungsprozessen von Arbeit und Organisationen.

www.tsm.tn.it (it)

Das ist dann kosmetische Partizipation. Kosmetische Partizipation ist voller Rhetorik, sie ist voll von «Ja» und «Okay, wir sind uns alle einig». Sie ist sich des Erzielens einer Einigung sicher und lässt dem Konflikt nur sehr wenig Spielraum. Richtige Partizipation hingegen hat eine eigene Methode, einen eigenen Raum. Und sie kann wirkungsvoll sein, wenn sie eine vertikale Dimension, also die der Macht und Führung, mit einer horizontalen Dimension des Zuhörens und der Aufmerksamkeit verbindet. Wenn ich mich beteiligen will, muss ich informiert sein, ich muss zuhören können und es schaffen, in einen Konfliktbereich zu gelangen, um Verhandlungsprozesse auszulösen.

In Italien wird momentan davon gesprochen, wie wichtig es ist, die Autonomie der Regionen zu garantieren, um deren Vitalität zu fördern. Kann eine autonome Region ihren Raum besser planen?

Ja, davon bin ich überzeugt. Ich meine damit die Selbstverwaltungsfähigkeiten einer Region, die über die institutionellen Prozesse hinausgehen und in einigen Alpengebieten ausserordentlich erfolgreich waren. Raum, Landschaft und Umwelt müssen die Hauptthemen sein, mit denen sich die Gebietsautonomie befasst. Dies erfordert Verantwortungsbewusstsein. Die Autonomie fordert das Engagement der Gemeinschaften, das es nur dann gibt, wenn man sich in gemeinsamen Werten und in gemeinsamen Zukunftsprojekten wiedererkennt.

Wie stellen Sie sich den Alpenraum in zehn Jahren vor?

Ich stelle mir vor, dass es eine andere Fähigkeit gibt, die verfügbaren Ressourcen wiederzuverwenden, umzustrukturieren und zu regenerieren. Ich stelle mir vor, dass ein grösseres Augenmerk auf dem Aufbau von Synergien zwischen den Themen liegen wird, die heute getrennt behandelt werden. Ich stelle mir vor, dass viele Kinder und junge Menschen die Dinge anders angehen werden als die Generationen vor ihnen.

Cristina Dalla Torre (Interview)

Jugendbeirat von CIPRA International und Vorstand von CIPRA Italien

Jot Tagliavini (Bilder)

Im Dialog trotz Konflikt

Konflikte markieren nicht das Ende eines Dialogs. Manchmal sind sie der Anfang. Wie ein Dialog im Konflikt gestaltet werden kann, zeigt das Beispiel Hochwasserschutz im österreichischen Unterinntal.



Das österreichische Unterinntal wurde wiederholt überschwemmt.

Nur zwölf Prozent der Tiroler Landesfläche sind besiedelt und besiedelbar. Das führt bereits jetzt zu einem hohen Nutzungsdruck. Die Bedrohung durch Naturgefahren verschärft die Situation zusätzlich. Der Umgang mit Flüssen und mit der Versiegelung von Flächen in der Vergangenheit sowie die klimatischen Änderungen stellen uns heute vor ganz neue fachliche und gesellschaftliche Herausforderungen. Wir erlebten in Tirol in den Jahren 2005, 2013 und 2015 Extremereignisse wie Hochwasser und Muren. Infrastruktur, Gewerbegebiete und Siedlungen wurden dabei stark beschädigt. Schutzmassnahmen sollen helfen, solche Ereignisse künftig von besiedelten Gebieten fernzuhalten. Die für den Schutz benötigten Flächen sind allerdings nur noch eingeschränkt nutzbar, manche Nutzungen sogar ausgeschlossen.

Das Thema Hochwasserschutz im Tiroler Unterinntal macht die Komplexität von Konflikten um den begrenzten Raum besonders deutlich: GrundeigentümerInnen wollen ihre Flächen als LandwirtInnen bewirtschaften oder in Zukunft als Bauland nutzen; Gemeinden wollen ihre Gemeinde weiterentwickeln und brauchen Flächen für Strassen,

Schulen, Gewerbegebiete, Wohnbau; NaturschützerInnen wollen Naturraum. Mit Schutzmassnahmen kommen noch mehr Raumansprüche hinzu wie Dämme oder Überflutungsräume. Aber die Gruppe der künftig Geschützten deckt sich nicht mit jener, die Flächen für den Schutz zur Verfügung stellen müssten. Oftmals befinden sich diese beiden Gruppen nicht einmal in derselben Gemeinde.

GEMEINSAM GEHT'S

Bei so komplexen Ansprüchen auf denselben Raum ist es notwendig, allen Beteiligten das übergeordnete Ziel klar zu machen, den Dialog aufzubauen und zu führen. Das Land Tirol hat im Tiroler Unterland für die Umsetzung von Hochwasserschutzmassnahmen einen mehrjährigen, gemeindeübergreifenden Dialogprozess gestartet. Strukturierte Information und regelmässiger Austausch sorgen dafür, dass sich Betei-

ligte mit unterschiedlichen Interessen treffen, voneinander lernen, gemeinsam nach Lösungen suchen und sich bemühen, Konflikte Schritt für Schritt zu bearbeiten. Der Prozess wird moderiert und der Situation und den Planungen laufend angepasst. Das führt idealerweise zu einem Ergebnis, mit dem alle leben können.

Bei den Revitalisierungsmassnahmen am Inn ist dieser Ausgleich sehr gut gelungen. Beim aktuellen Dialog zum Hochwasserschutz wird die dialogische Auseinandersetzung eher nicht darin münden, dass alle zufrieden sind. Aber sie unterstützt eine Atmosphäre, in der Lösungen gefunden werden können. In einer Situation, in der eigene Interessen bedroht sind, ist die Herausforderung enorm, einen Dialog zu pflegen. Der Dialogprozess hilft dabei. Und er trägt dazu bei, dass das eigentliche Ziel im Mittelpunkt bleibt: der Hochwasserschutz für Menschen und Gebäude. ▲

Sabine Volgger

Gesellschafterin wikipreventk, Bregenz/A

Schutzgebiete im Wandel

Der italienische
Nationalpark Stilfserjoch
wurde zerstückelt.

Naturräume bewahren eine immense biologische und landschaftliche Vielfalt, sollen neuerdings aber auch einen Beitrag an die regionale Wirtschaft leisten. Mit alpMonitor zeigt die CIPRA auf, von welchen Veränderungen Schutzgebiete in den Alpen betroffen sind.

EGARTENLANDSCHAFT UM MIESBACH

Das Vertragswerk der Alpenkonvention enthält eine Reihe von Bestimmungen zum Schutz sensibler Gebiete. Dazu zählt auch Artikel 11 des Naturschutz-Protokolls, der festlegt: «Die Vertragsparteien verpflichten sich, bestehende Schutzgebiete im Sinne ihres Schutzzwecks zu erhalten (...)»

Seit 1989 wurde die Verordnung des deutschen Landschaftsschutzgebiets Egartenlandschaft um Miesbach 21 Mal abgeändert. Damit liegt möglicherweise eine Beeinträchtigung des Schutzzwecks vor, weshalb CIPRA International erstmals ein Ersuchen um Überprüfung einer vermuteten Nichteinhaltung der Alpenkonvention einreichte. Der Überprüfungsausschuss nahm den Antrag an und befasste sich zwischen 2014 und 2016 damit. Seine Entscheidung und die damit verbundenen Empfehlungen sind derzeit Gegenstand von Verhandlungen auf Ministeriebene und sollen bis Ende 2016 veröffentlicht werden. CIPRA International wird diese Veröffentlichung mit einem Web-Dossier über das Verfahren und die Folgen für die alpinen Schutzgebiete begleiten.

www.cipra.org/de/alpenpolitik, alpmonitor.cipra.org

Der Nationalpark Stilfserjoch/Stelvio in den italienischen Regionen Trentino-Südtirol und Lombardei war bis vor kurzem das grösste Schutzgebiet in den Alpen. Nach über 80-jährigem Bestehen ist er heute Vergangenheit: Er wurde im Juli 2015 in drei regionale Parks aufgeteilt. Vor allem einige politische Akteure in Trentino und Südtirol empfanden den Nationalpark als hinderlich für die Entwicklung der Region und wollten der nationalen Regierung keine Rechenschaft mehr ablegen müssen. Die Möglichkeit, die Naturlandschaft einheitlich zu verwalten, wurde damit beschnitten. Nun verwalten die jeweiligen lokalen Gremien die drei einzelnen Parks, mit drei Bewirtschaftungsplänen, drei Verwaltungen und drei Aufsichtsmechanismen. Projekte, die sich mit dem Schutz der Biodiversität, der Landschaft oder der Mobilität befassen, sind viel schwieriger zu koordinieren.

Das Beispiel des Nationalparks Stilfserjoch/Stelvio ist nur eines von vielen in den Alpen. Zahlreiche alpine Schutzgebiete, also abgegrenzte Landschaften mit eingeschränkter Nutzung sind von Veränderungen betroffen (siehe auch Kasten). Damit wird auch die immense biologische und landschaftliche Vielfalt beeinträchtigt.

Die Argumente ähneln sich hüben wie drüben: Man möchte aufrüsten im Wintersport, Wirtschaftswachstum vorantreiben, die Energiepreise vorantreiben, Arbeitsplätze sichern. Vernachlässigt werden in dieser Argumentation die Leistungen, die Naturräume für uns Menschen erbringen, sei es die Bereitstellung von Wasser oder Nahrungsmitteln, den Schutz vor Naturgefahren oder als Erholungsraum – nicht zuletzt für den Tourismus. Die CIPRA stellt im Rahmen des Projekts alpMonitor in einer Alpenkarte, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, bedrohte oder bereits versehrte Schutzgebiete vor. Auch einige wenige Erfolgsgeschichten sind dabei. Menschen erzählen, was das Schutzgebiet für ihre Region und für sie selbst bedeutet. Eine Auflistung zeigt, welche Instrumente es auf internationaler Ebene gibt, um den Schutzstatus gesetzlich zu verankern. ▲

Barbara Wülser

CIPRA International

Respecter le vide – die Leere respektieren

Unmöblierte Räume sind zentral für unser Wohlbefinden. **Karina Liechti** und **Raimund Rodewald** von der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz plädieren für einen neuen Blick auf die Landschaft.



ZWEI STIMMEN FÜR DEN LANDSCHAFTSSCHUTZ

Karina Liechti ist Projektleiterin, **Raimund Rodewald** Geschäftsleiter bei der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz. In ihrer täglichen Arbeit setzen sie sich für den Erhalt der wertvollen Natur- und Kulturlandschaften der Schweiz ein und kämpfen unter anderem gegen deren fortschreitende «Möblierung» mit immer neuen Angeboten. Ein Projekt der Stiftung befasst sich mit der Wirkung von Landschaft auf das menschliche Wohlbefinden.

www.sl-fp.ch

Welche Vorstellung hatte ich als Kind, wenn ich einen freien Nachmittag oder gar die Sommerferien vor mir hatte? Welche Welt entstand – real oder imaginär – spielend an einem Sommertag im Wald? Und wie oft haben wir heute noch unverplante Zeit und unverstellten Raum vor Augen? Lassen wir solche Zeiten und Räume überhaupt noch zu? Ein verpasster Zug – und erst dann entdecke ich das vergessene Quartier hinter dem Bahnhof. Eine falsche Abzweigung am Ende der Rodelbahn – und ich finde eine Landschaft ohne künstliche, vom Menschen hergerichtete Objekte, bin plötzlich «allein auf der Welt», auf mich gestellt. Was gibt uns der Blick auf eine unberührte Naturlandschaft oder auf eine wertvolle Kulturlandschaft – unbehelligt von schreienden Artefakten, die den Blick auf sich ziehen, oder Konsumangeboten, die uns unsere Bedürfnisse und unser Handeln vorgeben?

Wir sind überzeugt: Ein solcher Blick gibt uns sehr viel. Denn der Mensch wirkt nicht nur auf die Landschaft ein, die Landschaft wirkt auch auf den Menschen. In einer Zeit der vielen Reize – ästhetisch, auditiv, olfaktorisch – braucht es «unmöblierte» Räume, Landschaften, die der eigenen Imagination Raum lassen.

Solche Landschaften tragen massgeblich zu unserem Wohlbefinden bei: Wir erholen uns von geistiger Müdigkeit und Stress, unsere kognitive und emotionale Entwicklung wird gefördert und die Konzentrationsfähigkeit sowie die positiven Emotionen nehmen zu. Wir kommen in Bewegung, fördern unsere motorische Entwicklung. Wir machen gemeinsame Naturerfahrungen mit der Familie oder mit

Freunden, entwickeln uns sozial weiter. Kurzum: Das psychische, physische und emotionale Wohlbefinden steigt. Und nicht zu vergessen: Wir identifizieren uns, bilden Erinnerungen, Erfahrungen, Assoziationen, die uns wieder Kraft und Stabilität geben für den verplanten Alltag in «vollen» Räumen. Solche Landschaften drängen sich nicht auf, man geht eine Beziehung mit ihnen ein. Und man verlässt sie wieder, ohne Spuren zu hinterlassen. In uns aber wirken sie nach. Was zeichnet solche Landschaften aus? Es sind Orte, wo der Natur eine Eigenentwicklung, eine Alterung zugestanden wird: kleinteilig, inmitten des Stadtdesigns, grossflächig, abseits der grossen Erschliessungs- und Rationalisierungsräume. Sie werden immer rarer. Wir müssen sie suchen und beschützen. Aber auch erkennen lernen, wenn wir sie gefunden haben. ▲

Offene Türen für neue Ideen

Wie bringt man Jugendliche dazu, sich zu beteiligen? Wie können sich junge Erwachsene langfristig für ihren Lebensraum Alpen einsetzen? Ein Fazit von Luzia Felder nach drei Jahren im CIPRA-Jugendbeirat.

1992 beschreibt Roger Hart Partizipation in einer Unicef-Publikation als Prozess gemeinsamer Entscheidungsfindung, die sowohl das eigene Leben wie auch das Leben der Gemeinschaft betrifft. Partizipation ist ein Grundrecht jeder Bürgerin, jedes Bürgers. Die Frage nach dem Grad der angemessenen Teilhabe wird kontrovers diskutiert. Junge Menschen müssen laut Hart bei bedeutenden Projekten einbezogen werden. Wie sonst sollen sie sich zu verantwortungsvollen und engagierten Bürgerinnen und Bürgern entwickeln?

Wie kann ein Netzwerk verschiedener Organisationen und Menschen im Alpenraum, das sich Nachhaltigkeit auf die Flagge schreibt,

junge Menschen bei ihren Aktivitäten und bei wichtigen Entscheidungen einbeziehen? Diese Frage stand im Vordergrund, als im Oktober 2013 in Bozen, Italien, der CIPRA-Jugendbeirat, auch CIPRA Youth Council (CYC), gegründet wurde. Die Energie, die von der Idee einer alpenweiten Jugendorganisation ausging, motivierte die sechs Gründerinnen, ihre Wünsche, ihre Anregungen und ihr Wissen einzubringen. Damals ahnten sie nicht, dass sie zweieinhalb Jahre später ihren UmweltministerInnen an der EXPO in Mailand ein selbstgemachtes Andenken aus Abfall überreichen werden (nachzulesen im Jahresbericht 2015 von CIPRA International).

WIE SIEHT ECHTE PARTIZIPATION AUS?

Um die Wichtigkeit von Jugendpartizipation zu verstehen und um deren Fortschritt zu beurteilen, setzten sich CYC-Mitglieder mit der Jugendpartizipationsleiter nach Roger Hart 1992 auseinander. Dabei geht es um den Grad der Beteiligung und um die Abgrenzung von Partizipation und Scheinpartizipation. Mit dem Bild einer Leiter soll veranschaulicht werden, dass auf den unteren Stufen, gleichbedeutend einer Scheinpartizipation, Jugend als Dekoration missbraucht oder nur symbolisch miteinbezogen wird. Es folgt eine Vorstufe der Partizipation: Jugendliche werden informiert, man holt sich Rat bei ihnen und sie übernehmen Aufgaben bei Projekten. Auf den oberen Stufen der Partizipationsleiter ist nicht die Autonomie der Jugend im Vordergrund, sondern die angepasste Zusammenarbeit. Von Jugendlichen hervorgebrachte Ideen sollen von Erwachsenen und Fachpersonen mitgetragen werden und als Impulse dienen, um Umsetzungsprozesse voranzubringen.

DER CIPRA-JUGENDBEIRAT

Im Jahr 2013 wurde der CIPRA-Jugendbeirat gegründet. Er besteht aus jungen Menschen aus verschiedenen Alpenregionen. Die Mitglieder werden für die Dauer von zwei Jahren ernannt und stehen in regem Austausch mit CIPRA International und den nationalen Vertretungen bei der Erarbeitung von Inhalten und der Umsetzung von Projekten. Ausserdem bekommen die Jugendlichen Unterstützung bei der Umsetzung eigener Projekte.

www.cipra.org/de/jugend



In Workshops erarbeiten sich die Mitglieder des Jugendbeirats Wissen zu ausgewählten Themen (rechts) – und haben Spass (oben).



Jugendliche treffen die UmweltministerInnen an der Expo in Mailand (oben).



An die Partizipation mussten sich in der CIPRA sowohl die Erwachsenen wie auch die Jugendlichen erst gewöhnen. Wir werden als «die Jugend» in Diskussionen einbezogen, so zum Beispiel bei «I-LivAlps», einem Projekt zur Förderung des Austauschs zwischen EntscheidungsträgerInnen, Fachleuten und jungen Erwachsenen. Wir müssen mit der Verantwortung umgehen, in Diskussionen zu Themen, zu denen wir keinerlei Fachwissen haben, als Repräsentantinnen unserer Generation zu gelten.

Welche Stufe der Partizipation ist für welche Themen, Gruppen, Phasen wert- und sinnvoll? Der CIPRA gelingt dieser Spagat immer besser, und sie nutzt die Herausforderung als Chance. Bei «I-LivAlps» formulieren die Fachpersonen ihre Ziele, neue Inputs, spannende Fragen und neue Energie zu bekommen. Die Jugendlichen erhoffen sich neues Fachwissen und die Chance, sich einzubringen. So ergänzen sich die unterschiedlichen Teilnehmenden, Brücken zwischen fachspezifischem Wissen und jugendlicher Energie werden gebaut. Die Erfahrung ist für beide Seiten gewinnbringend.

SPASS GEHÖRT DAZU

Ein Blick ins Innere des CYC zeigt: Die Wege der einzelnen jungen AlpenbewohnerInnen zum Jugendbeirat sind so unterschiedlich wie die Personen selbst. Durch Gespräche mit aktiven Mitgliedern des CYC oder durch packende Projekte, die ihrer brennenden Aktualität wegen junge Menschen anziehen, finden motivierte Jugendliche zum CYC. Eine Plattform für einen solchen Austausch bietet künftig die Webseite YAPP, die «Youth Alpine Participation Platform». Die Übersicht alpenweiter Jugendprojekte auf yapp-network.org wird laufend durch Projektträger erweitert. So hoffen wir jedenfalls.

Uns «Jungen» sind kurz- und mittelfristige Ziele wichtig, da sich ein langfristiges Engagement oft nicht mit Austauschsemestern, Praktika und wechselnden Arbeitsstellen vereinbaren lässt. Die zielgerichteten, kurzen Workshops in der schönen Alpenlandschaft sind für uns erwünschte Abwechslung vom Alltag und bringen nicht selten auch etwas Erholung. In diesem Umfeld entstehen kreative Ideen. Lösungsvorschläge und Projekte lassen sich speditiv vorantreiben. Die CIPRA setzt Energie ein, um junge AlpenbewohnerInnen teilhaben zu lassen. Die Türen sind geöffnet für neue Ideen. Sie gibt uns Jugendlichen die Möglichkeit, unsere Anliegen bei wichtigen Themen einzubringen, uns gegen rein dekorative Fotoshootings einzusetzen und Verantwortung für uns und unseren Lebensraum zu übernehmen. «Meine Vision ist es, dass Jugendliche in der Natur zusammenkommen und den Moment geniessen», sagt Jugendbeirätin Elisa Zadra. «Das positive Erlebnis motiviert die Jugendlichen, sich und ihren Mitmenschen Sorge zu tragen und sich für den wunderschönen Lebensraum Alpen einzusetzen.» ▲

Luzia Felder

Jugendbeirat CIPRA International

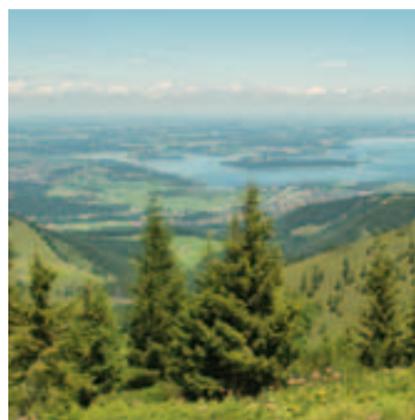
Heimat neu gestalten

Zwischen Juni 2016 und Mai 2017 kommen dank des CIPRA-Projekts «youTurn» Jugendliche, JugendarbeiterInnen und PolitikerInnen aus sieben Alpengemeinden zusammen, um sich mit der nachhaltigen Entwicklung ihrer Heimat auseinanderzusetzen. Die einzelnen Projektgruppen erhalten theoretische Inputs und setzen, mit einem Fokus auf die Beteiligung von Jugendlichen und den Bezug zur Natur, eigene Projekte um. «youTurn – young directions for Alpine municipalities» macht diesen Austausch für Gemeinden in Liechtenstein, Deutschland, Österreich und Frankreich sowie einen Naturpark möglich. Höhepunkte innerhalb der Projektlaufzeit sind zwei mehrtägige Treffen aller Partner. Zum Auftakt fand im Juni ein erstes Treffen in Schaan/LI statt. Jetzt arbeiten die Teilnehmenden an der Umsetzung. Im Bregenzerwald beispielsweise organisieren Jugendliche Veranstaltungen für PrimarschülerInnen in einem Naturpark, im Montafon ist ein Natur-Festival angedacht und in Schaan möchten die Jugendlichen zusammen mit und für Flüchtlinge mit regionalen Zutaten kochen. Erasmus+ unterstützt das Projekt finanziell.

www.cipra.org/de/jugend

Stelldichein der Alpenfreunde

«Alpen und Menschen» lautet das Motto der AlpenWoche, die von 11. bis 15. Oktober 2016 in Grassau/D stattfindet. Die internationale Veranstaltung wird in einem Vier-Jahres-Rhythmus von alpinen Organisationen, die sich für regionale und nachhaltige Entwicklung einsetzen, vorbereitet und durchgeführt. Die Woche bietet Gelegenheit, sich über bisherige Erfahrungen auszutauschen und an neuen Lösungsansätzen zu arbeiten, die an die speziellen Gegebenheiten und Bedürfnisse der Alpenregionen und AlpenbewohnerInnen angepasst sind. Im Vordergrund stehen dieses Jahr die Handlungsfelder Demografie, Kultur und Lebensqualität.



Der Chiemsee in Deutschland bietet die passende Kulisse für die AlpenWoche.

Das Interesse, das Wissen und die Handlungsfähigkeit der Menschen in den Alpen zu fördern, ist ein grosses Anliegen der CIPRA. Jugendbeteiligung ist eine Möglichkeit, um die Rolle und die Kompetenz der EntscheidungsträgerInnen von morgen zu stärken. Mit dem Projekt «I-LivAlps» bietet CIPRA International Jugendlichen die Möglichkeit, gemeinsam mit CIPRA-VertreterInnen und Fachleuten Prozess- und Fachwissen zu vier ausgewählten Themenbereichen zu erarbeiten. Der Auftakt fand Anfang des Jahres statt, bei dem sich rund 50 AlpenbewohnerInnen zum Thema Raumplanung in Schaan/LI austauschten und zukunfts-fähige Ideen entwickelten. An der zweiten Veranstaltung, die im September in Lecco/I stattfand, wurde über die Zukunft des Wintertourismus diskutiert. Wohnen und Arbeiten sowie Soziale Innovation schliessen den thematischen Bogen 2017 ab. CIPRA International ist Leadpartner des Projekts, das von Erasmus+ und der Cariplo Stiftung kofinanziert wird.

www.cipra.org/de/jugend

Was die Natur für uns leistet

Das Projekt SPARE (Strategic Planning for Alpine River Ecosystems) trägt mit einem ganzheitlichen Management der Fließgewässer im Alpenraum dazu bei, die unterschiedlichen Schutz- und Nutzungsansprüche besser aufeinander abzustimmen. Flüsse und andere Naturräume sind Lebensadern der nachhaltigen Entwicklung im Alpenraum: Sie liefern sauberes Wasser zum Trinken und für die Bewässerung in der Landwirtschaft, sie bieten Lebensraum für eine Vielzahl an Organismen, sie sind Anziehungspunkt für Erholungssuchende, mit Hilfe ihrer Kraft erzeugen wir Energie. Solche Dienste der Natur für den Menschen stehen auch im Zentrum des Projekts AlpES (Alpine Ecosystem Services). Damit man ein überregionales Naturmanagement umsetzen kann, muss zuerst ein gemeinsames Verständnis der Ökosystemleistungen im alpinen Raum vorhanden sein. AlpES liefert hierfür Grundlagen, indem es Naturräume und deren Ökosystemleistungen alpenweit konzipiert und aufarbeitet. Beide Projekte werden vom Europäischen Fonds für regionale Entwicklung durch das Interreg-Alpenraumprogramm finanziell gefördert. CIPRA International ist jeweils für die Kommunikation zuständig.

www.cipra.org/de/biodiversitaet

Die CIPRA als Mitorganisatorin beteiligt sich am Dialog mit Sessions zum Thema. Unter dem Titel «We are climate!» diskutieren die Teilnehmenden über klimafreundliches Verhalten und Lebensstil. Unter anderem werden die Erkenntnisse aus dem CIPRA-Projekt «100max – das Alpenspiel zum Klimaschutz» thematisiert, bei dem rund 70 Haushalte während zweier Wochen spielerisch ihren CO₂-Ausstoss zu reduzieren versuchten. In der Veranstaltung «Da röhrt der Hirsch, da rauscht der Bach» gehen ReferentInnen und Teilnehmenden der Frage nach, wie wenig erschlossene Räume erfasst und bewahrt werden können.

www.alpweek.org

Neue Wege einschlagen

Zehntausende Berufspendelnde bewegen sich täglich im Vierländereck Deutschland-Österreich-Schweiz-Liechtenstein. Das Alpine-Space-Projekt Alpstar hat zwar geholfen, viele Hindernisse hin zu nachhaltiger Mobilität aus dem Weg zu räumen. Trotzdem ist das Auto noch immer Verkehrsmittel Nummer Eins für Pendelnde. Ziel des Folgeprojekts «PEMO – nachhaltige Pendlermobilität» ist es, die Erfahrungen und Erkenntnisse aus Alpstar in die Breite zu tragen. Gelingen soll dies mit bewährten und mit neuen Partnern aus den Schweizer Kantonen St. Gallen und Appenzell, dem deutschen Landkreis Lindau und, neben der bereits involvierten Unternehmung Hilti AG, mit neuen Betrieben aus dem Vierländereck. Mit dem Umstieg auf Bahn, Bus, Rad oder Fahrgemeinschaften können nicht nur die Luftverschmutzung und der Lärm reduziert werden, sondern mehr Bewegung im Alltag bringt auch gesundheitliche Vorteile.

www.cipra.org/de/verkehr

Klima-Werkzeuge

Wie kann sich eine Region an den Klimawandel anpassen? In einem zweijährigen Projekt, das im Juni 2016 seinen Abschluss fand, wurde ein Werkzeugkoffer entwickelt, mit dessen Hilfe versucht wird, diese Frage zu beantworten. In der Klima-Toolbox befinden sich Werkzeuge, die einer Region den Weg weisen für eine Anpassung an den Klimawandel. Ziel ist, gemeinsam mit der Bevölkerung den richtigen Umgang mit den Chancen und Risiken der Klimaänderung zu finden. Die Schweizer Region Surselva, die im Pilotprojekt die Werkzeuge erprobte, hat erste gute Erfahrungen damit gemacht. Gefördert wurde das Projekt durch das schweizerische Bundesamt für Umwelt und den Kanton Graubünden. CIPRA International hat im Projekt mit Expertise im Bereich der nachhaltigen Regionalentwicklung und der internationalen Kommunikation mitgewirkt.

www.cipra.org/de/klima-energie

Foto: Reinald Kirchner

Positionspapier der CIPRA zum Schutz der Raumvielfalt

Raum ist – in all seinen Formen – zweifelsohne die wertvollste Ressource der Alpen. Raum ist ein grundlegender Bestandteil der alpinen Natur und Landschaft. Seine Vielfalt ist unübertroffen: Naturraum, Lebensraum, Spielraum, Kulturraum, Echoraum, Abstellraum, Anschauungsraum, Kofferraum, und nicht zuletzt: Alpenraum. Dessen Vielfalt ist jedoch bedroht. Waren Raumformen früher mannigfaltig, so sind sie heutzutage ausgedünnt. Die CIPRA fordert die Alpenstaaten auf, eine Konvention zum Schutz der Raumvielfalt zu erlassen nach dem Vorbild der Biodiversitätskonvention.

Raum wurde über Jahrhunderte als ein selbstverständliches Gut betrachtet, das vermeintlich unbeschränkt zur Verfügung stand. In den letzten Jahrzehnten dezimierten Raumjäger, Raumsammler, Raumvernichter und Raumfrevler die Vielfalt massiv. Er wurde deshalb in manchen Alpenländern auf die Rote Liste der bedrohten Güter gesetzt. Diese Massnahmen sind löblich, reichen aber nicht aus, um der Raumverödung Einhalt zu gebieten.

Folgende Massnahmen erachtet die CIPRA als zwingend für den Erhalt der Raumvielfalt im Allgemeinen und der Alpenraumvielfalt im Speziellen:

- Die Definition von Raum muss im Protokoll «Raumplanung und nachhaltige Entwicklung» der Alpenkonvention um den Aspekt der Raumdiversität erweitert werden.
- Sowohl Innen- als auch Aussenräume müssen vor dem Zugriff der Raumpiraterie geschützt werden.
- Ein Raumpark soll eingerichtet werden an zentraler Stelle in den Alpen. Er dient der Vermittlung von Funktionsweisen von Raum und der Raumarchivierung.
- Raumanwälte und Raumvermittler sorgen dafür, dass dem bedrohten Gut auch auf rechtlicher und gesellschaftlicher Ebene die ihm gebührende Beachtung zukommt.
- Raumkorridore sollen die Verbreitung und Diversifizierung von Raum fördern.
- Die Wiederansiedlung von Raum in raumöden oder raumverarmten Regionen sorgt für eine Aufwertung und besseren Inwertsetzung dieser vielfältigen Ressource.

CIPRA International geht mit gutem Beispiel voran und überlässt ab sofort einen Raum an der Geschäftsstelle in Schaan sich selber. Diese Massnahme dient dem Schutz von Raum, verfolgt aber auch Forschungszwecke: Wie verändert sich Raum abseits menschlicher Einflüsse?

Schaan/LI, im September 2016

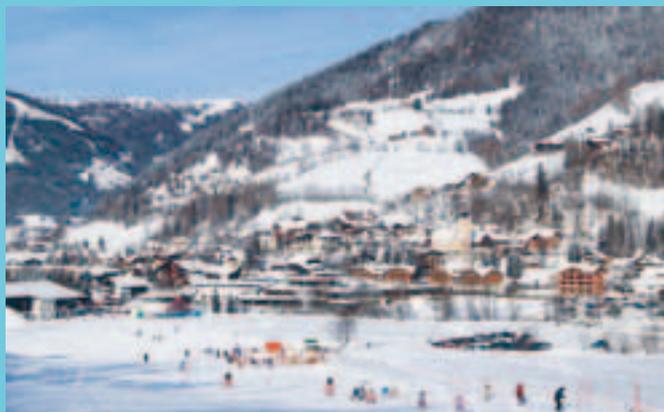


Foto: Bad Kleinkirchheim flickr

Destination Alpen: Wo Gäste und Einheimische leben

In vielen Alpentälern gilt Tourismus seit den 1950er Jahren als der Königsweg, um das Aussterben der Bergdörfer zu verhindern. Während der Winter- und Sommerferien füllen sich viele Dörfer mit BesucherInnen; das Leben pulsiert. Aber die Medaille hat auch eine Kehrseite: die Zwischensaison mit kalten Betten und geschlossenen Fensterläden, Verkehrsstaus in der Hauptsaison mit Luftverschmutzung wie in Städten, Investitionen ohne Ende, die Beeinträchtigung und Uniformisierung der Landschaften. In manchen Tälern hat eine Monokultur die kulturelle und wirtschaftliche Vielfalt verdrängt. Was hat der Tourismus den Alpen gebracht? Wie lebt es sich in einem Ort, der zur Hauptsaison kurzzeitig vier Mal mehr EinwohnerInnen hat? Welche sozialen Innovationen stoßen Gäste an? Sind Bergdörfer heute Lebensorte oder touristische Siedlungen? SzeneAlpen Nr. 102 geht diesen und weiteren Fragen auf den Grund. **Erscheint im Sommer 2017.**

